

Der deutsche Tabak-Arbeiter



Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Erscheint Sonnabends, Redaktionsschluss Montags. Bezugspreis monatlich 40% ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35% für die sechseckspaltige Millimeterzeile. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen, An der Weide 20. Tel. Domstraße 207 80. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Balfheit. Verantwortlich für die Anzeigen: Bruno Dillig. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Druck: Bremer Zeitung, Verlagsgesellschaft m. b. H. Sämtlich in Bremen



Nummer 48

Bremen, 2. Dezember

Jahrgang 1938

Der historische Sieg

Von Oskar Krüger, Propagandaleiter des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter

Das deutsche Volk hat ein gewaltiges Bekenntnis abgelegt. In einer Geschlossenheit, wie sie noch kein Volk auf Erden erreichen konnte, in einer Willenseinmütigkeit, die beispiellos in der modernen Weltgeschichte ist, und in einer Begeisterung, die nur ganz großen Augenblicken in der Geschichte eigen ist, hat sich das deutsche Volk zu sich selber zurückgefunden. Das, was Hauptaufgabe der nationalsozialistischen Revolution gewesen ist, ist erreicht. Das Größte, deutscher Traum seit tausend Jahren, ist gewonnen: der Aufbruch des deutschen Volkes zur Nation!

Was unser aller Arbeitsziel in den vergangenen Monaten gewesen ist, wurde Wirklichkeit: Deutschland ist einig! Es gibt keine Klassen mehr, keine Parteien, keine Interessengruppen, keine Splitter, keine parlamentarischen Kulissenstühle, keine Quertreiber, keine Zersplitterung, keine Willenslähmung. Das alles ist gewesen, ist zwar zwei Jahrzehnte hindurch bestimmend gewesen für den Niederbruch unseres Volkes, — heute aber liegt es wie ein böser Spuk hinter uns, zerronnen wie nächtliches Dunkel vor dem Licht des Tages: wir sind eine Nation! Was wir wollten, ist nunmehr unumstößliche Tatsache: Deutschland hat einen Führer, einen Willen, einen Glauben, ein Bekenntnis: Adolf Hitler! Deutschland ist eine Front: Die Front des Nationalsozialismus!

Vor diesem gewaltigen Ergebnis des 12. Novembers muß alles verstummen, was rings um unsere Grenzen herum bereits die Giftfedern gespitzt haben mag, um in wütendem Gebelzer den zu erwarten gewesenen Sieg herabzusetzen. Wir haben es schon gehört, es hat schon in unseren Ohren geklungen, wir haben sie schon im Geiste aufsteigen gesehen, die Lawine voll Schmutz, voll verleumderischer Anwürfe, voll Haß und Neid und Verdächtigungen. Vor der unerschütterlichen Tatsache aber, daß das ganze deutsche Volk in einer Wahlbeteiligung, wie sie noch kein Volk auf Erden, noch keine einzige Wahl je erreicht hat, das

Bekenntnis zum neuen nationalsozialistischen Deutschland ablegte, werden sich Kritiker und Neidlinge selber richten, wenn sie selbst den Versuch machen sollten, ihrem geifernden Haß freien Lauf zu lassen.

Kein Zweifel, daß der überwältigende Sieg des 12. Novembers in hohem Maße vom deutschen Arbeiter erkämpft wurde! Das, was Deutschland zwei Jahrzehnte hindurch außenpolitisch ohnmächtig und im Innern kraftlos machte, die Bindung der deutschen Arbeiterbewegung an eine dem deutschen Volke feindliche ausländische Leitung in den marxistischen Internationalen, ist vom deutschen Arbeiter hinweggefegt! Was Adolf Hitlers Wille, was Dr. Leyns und Walter Schumanns geschichtliche Aufgabe, was Sinn und Weg der Deutschen Arbeitsfront und der NSD. gewesen ist, ist historische Wirklichkeit, ist herrliches, überwältigendes Erlebnis geworden: der deutsche Arbeiter hat heimgefunden zur deutschen Nation! Das Edelste, was das Leben zu geben hat, ist ihm wiedergewonnen: sein deutsches Vaterland!

Klassenkampf, Internationale, Marxismus, Bolschewismus, Ständesdünkel, Liberalismus, Profit- und Interessengruppen-Ungeist, — alles, alles ist zerrümmert. Wenn seinerzeit auf dem Internationalen Arbeitskongress in Genf noch die Haßflut der internationalen Marxisten wagen durften, die Einheit zwischen den nationalsozialistischen deutschen Arbeiterführer und der deutschen Arbeiterschaft anzuzweifeln, so ist das heute vorbei: In freier Wahl und in freiem Willen, in freiem Bekenntnis und in einer Begeisterung ohne jedes geschichtliche Beispiel hat die deutsche Arbeiterschaft geschlossen den radikalen Hinauswurf der marxistischen Landesverräter aus der deutschen Arbeiterbewegung sanktioniert, hat der deutsche Arbeiter den Bogen der Internationalen den Fußtritt gegeben, den sie verdienten, hat der deutsche Arbeiter den Führern der Deutschen Arbeitsfront seine einmütige Befolgungstreue bekundet!

Dieser Sieg Adolf Hitlers ist heute schon, 24 Stunden nach Beendigung der Wahl, historisches Ereignis der deutschen Geschichte, — größer selbst, als die großen Waffensiege des deutschen Volkes in seiner Geschichte! Alles, was in der neueren deutschen Geschichte an Ruhmestaten unserer Volkskraft den Pulsschlag des wahrhaft Deutschen beschleunigte, verblaßt vor dem gewaltigen Ergebnis des 12. Novembers: dem Gewinn einer ganzen Nation!

Außenpolitisch bedeutet der 12. November einen Vernichtungssieg über den Ungeist, der 15 Jahre lang Völkerbund und Abrüstungskonferenz beherrschte. In Genf, Paris, Prag, Warschau usw. wird man schlechte Nächte gehabt haben! Das deutsche Volk hat den Willen zum Frieden, aber zu einem Frieden der Ehre, der Gleichberechtigung, der Wahrhaftigkeit und des ehrlichen Willens bekundet! Das deutsche Volk lehnt es ab, weiterhin in einem Zustand der Unterjochung, des „Besiegten“ der helotenhaften Unterwerfungsfreudigkeit zu leben. Es hat seinen Anspruch angemeldet, als gleichberechtigte Großmacht zu gelten. Es verlangt Sicherheit, wie sie die anderen verlangen. Deutschland verlangt Abrüstung der Anderen, die bislang nur davon sprachen, um dafür um so heftiger aufzurüsten. Hier liegt der unendliche, vorerst überhaupt nicht abmeßbare, gewaltige außenpolitische Sieg des 12. Novembers: Der Zustand der Unehrlichkeit in der Weltpolitik ist vor den Augen einer aufstrebenden Welt zum Tode verurteilt worden!

Sinter Adolf Hitler steht geschlossen das gesamte deutsche Volk und fordert mit ihm: Durchführung der Gleichberechtigung, wie sie in Genf einst theoretisch anerkannt wurde, Durchführung der Abrüstung, zu der sich auch die Partner von Versailles verpflichtet haben, Aufhebung jenes „Friedens“, der Unfrieden gewesen ist!

So wenig wie die Gegner der Abrüstung zukünftig noch in aalglatter Geschäftigkeit in der Lage sein werden, mit

billigen Phrasen ernste Forderungen des deutschen Volkes zu ignorieren, so wenig können sie in Zukunft noch auf Hilfstruppen im deutschen Volke selber rechnen. Die Zeit ist vorüber, in der landesverräterische Pazifisten in Deutschland die Geschäfte des feindlichen Auslandes besorgten! Alle jene, die innerhalb und außerhalb unserer Grenzen jenen „Frieden“ wollten, der in Deutschland die Geschäfte des feindlichen Auslandes besorgten! Alle jene, die innerhalb und außerhalb unserer Grenzen jenen „Frieden“ wollten, der in Deutschlands Wehrlosigkeit und in Deutschlands Unterwerfung, in der ausländischen Ausrüstung und in der Ausplünderung des deutschen werktätigen Volkes sein Ziel sah, haben eine geschichtliche Niederlage von vernichtender Wirkung bezogen!

Deutschland hat seine Ehre in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt! Und dies — getragen von einer völkischen Geschlossenheit, der sich außer uns kein Land dieser Erde rühmen kann!

Wahrlich — ein großer Tag, der 12. November! 15 Jahre nach dem Novemberverrat von 1918 ist alles ausgelöscht, was an Schmach und Schande und Verrat und Sabotage damals über uns gekommen ist. Herrlich, was dieser Tag durch die Kraft und den Willen des deutschen Volkes und seines deutschen Führers der Nation gebracht hat! Die Welt hätte erleben sollen, was in Deutschland am 12. November vorgegangen ist, als in den Abendstunden Zehntausende deutscher Arbeiter in der Wilhelmstraße Schulter an Schulter beieinander standen und mit höchstem Glück in den Augen das Lied anstimmten: „Nun danket alle Gott . . .!“

Die Tabakwirtschaft bei unseren Nachbarn

1. Tschechoslowakei (Nachdruck verboten)

Die Entstehung der Tschechoslowakei ist bekannt. Schon während des Krieges, als an einen Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns kaum zu denken war, verstanden es die heutigen Führer der tschechoslowakischen Republik, sich die Anerkennung des neuen Staates zu sichern — für den Fall des Sieges unserer Feinde. Schon damals kämpften tschechische Truppen, die aus Ueberläufern gebildet worden waren, in Frankreich gegen uns Deutsche. Als dann der Zusammenbruch der Mittelmächte kam, löste sich das Tschechentum nebst den ihnen verbündeten Slowaken von der österreichischen Herrschaft; in Prag wurde die tschechoslowakische Republik verkündet — in Verbindung mit heftigen Deutschenverfolgungen. Es kamen die Friedensdikate — angeblich aufgebaut auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, das man allerdings den Deutschen nicht zuerkannte. Denn die große Zahl der Deutschen in Böhmen, an der schlesischen, sächsischen und bayerischen Grenze, die den Anschluß an das Volk wollte, wurde unter tschechoslowakische Herrschaft gezwungen. Das war das berühmte Selbstbestimmungsrecht! Dafür übernahmen aber die Tschechen, die sich nunmehr zu alleinigen Machthabern aufwarfen, alle Einrichtungen, die unter österreichischer Herrschaft geschaffen worden waren. So wurde z. B. hinsichtlich der Tabakwirtschaft die bewährte Einrichtung des R. u. K. Tabakmonopols — selbstverständlich entschädigungslos — übernommen. Die Deutschen, soweit sie in führender Stellung waren, wurden entlassen, sofern man sie als Spezialisten einfach nicht entbehren konnte. Wie auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens wurde in den ersten Jahren nach dem Kriege auch hier eine rücksichtslose Tschechisierungspolitik betrieben — bis sich langsam die Erkenntnis auch in der Tabakwirtschaft durchsetzte, daß man das Deutschtum nicht entbehren könne. Wie weit dieser tschechische Chauvinismus damals ging, zeigt sich in der Tatsache, daß kaum ein deutscher Schwertriebsbeschädigter der „Gnade“ teilhaftig wurde, eine Trakt betreiben zu dürfen, weil in erster Linie die tschechischen „Legionäre“ versorgt werden mußten. Inzwischen ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Man hat erkannt, daß der tschechische Traktant, der kein Wort Deutsch spricht, der Monopolverwaltung in rein deutschen Gebieten des Staates nur Bärenbrennstoff leistet. Nach und nach hat man dem Deutschtum wieder einen bescheidenen Anteil auch auf dem Gebiete der Tabakwirtschaft gegeben, ein Anteil, der allerdings bei weitem nicht der Bedeutung des Deutschtums in der Tschechoslowakei entspricht.

Die bei Kriegsende im Gebiete der heutigen Tschechoslowakei befindlichen Tabakfabriken der R. u. K. Regie wurden nebst den vorhandenen Tabakfabriken von dem neuen Staate übernommen. Man muß zugeben: die Betriebe waren reichlich heruntergewirtschaftet. Der Maschinenpark, der während des Krieges nicht erneuert

Der deutsche Arbeiter nach der Wahl

Der deutsche Arbeiter hat am 12. November dem Marxismus, dem Internationalismus, dem Klassenkampf und dem Völkerkampf eine Abgabe erteilt, wie man sie sich gründlicher nicht vorstellen kann. Der deutsche Arbeiter in seiner Gesamtheit hat sich von dem Irrtum der Vergangenheit abgewandt, nicht nur ein Teil. Die Nation hat ihn gerufen — und er ist gekommen. Wieder wie 1914 hat der deutsche Arbeiter sich eins und geschlossen zur Nation bekannt, diesmal geläutert und gefestigt durch eine neue Weltanschauung, den Nationalsozialismus.

Der 12. November ist der Tag des Begräbnisses für den Marxismus. Der Marxismus ist ausgelöscht aus dem politischen Denken des deutschen Arbeiters, er wird nie mehr wiederkehren! Sieben Jahrzehnte hatte der Marxismus unter ungeheurem Kraftaufwand den deutschen Arbeiter für immer von seiner Nation und seinem Volk trennen wollen. Es ist ihm nicht gelungen. Nun heißt es für den Marxismus, soweit es ihn als Reste einer einst mächtigen Bewegung noch gibt: Laß alle Hoffnung fahren! Mit dem Begräbnis des Marxismus am 12. November ist auch den marxistischen Emigranten im Ausland für ihre Hege gegen das neue Deutschland der Arbeit und der Arbeiter jeder Schein der Berechtigung entzogen. Nur die Unkenntnis des Auslandes über die neuen deutschen Verhältnisse und vielleicht auch noch das Wahlergebnis vom 5. März konnten diesen Schein im Ausland überhaupt noch aufrechterhalten. Nun ist es auch damit zu Ende. Wer heute noch im Ausland von Unfreiheit oder Unterdrückung der Arbeiter in Deutschland redet, der lügt offensichtlich. Wer sich heute noch im Ausland der „deutschen“ marxistischen Emigration als eines Werkzeuges gegen Deutschland bedient, der ist ein internationaler Friedensstörer. Jetzt muß sich das Ausland damit abfinden, daß der deutsche Arbeiter wieder heimgefunden hat zur Nation und nie mehr wieder sich einem unheilvollen Internationalismus zuwenden wird.

Der deutsche Arbeiter hat seinen Irrtum der Vergangenheit wieder gut-

gemacht, frei und stolz kann er nun jedem anderen Volksgenossen ins Angesicht sehen. Er hat seine Pflicht getan, er hat die Ehre seiner Nation verteidigt und damit seine eigene Ehre. Jetzt ist der Arbeiter wieder frei von dem verdrängten Schuldbewußtsein, das ihn nicht losließ, solange er noch dem ihm wesensfremden Marxismus sein Ohr lieh. Nunmehr muß auch die Vergangenheit liquidiert werden und alte Wunden dürfen nicht wieder aufgerissen werden! Was war, muß begraben sein! Niemand wird künftig noch Vorwürfe erheben gegen andere Volksgenossen, weil sie früher an andere Ziele glaubten, damit bewiese man nur, daß man nicht weiß, wie man sich in einer wirklichen Volksgemeinschaft zu benehmen hat. Der deutsche Arbeiter ist ein Ehrenmann und keiner darf es noch wagen, seine Ehre anzutasten.

Der unvergleichliche Wahlsieg vom 12. November ist auch ein Sieg der Deutschen Arbeitsfront! Die opfervolle und rastlose Arbeit der Deutschen Arbeitsfront hat ihre Früchte getragen. Dieser ist es zuerst zuzuschreiben, wenn der deutsche Arbeiter der Nation wiedergewonnen worden ist. Es ist eine ungeheure Leistung von der Deutschen Arbeitsfront vollbracht worden, die wohl erst später einmal voll gewürdigt werden wird. Als am 2. Mai die Verbände übernommen wurden, stellten sich der Deutschen Arbeitsfront noch gewaltige Hemmnisse in den Weg. In wahrer Titanenarbeit ist es gelungen, wieder aufzubauen und den deutschen Arbeiter zu überzeugen, daß dies alles nur um seinerwillen geschehen ist. Die Wahl hat bewiesen: Die Deutsche Arbeitsfront ist auf dem richtigen Wege! Sie wird auf diesem Wege weiterschreiten, und wer glaubt, daß der Nationalsozialismus in seinen Bemühungen um den deutschen Arbeiter nach dem Wahlsieg erlahmen wird, der irrt sich gründlich. Die Deutsche Arbeitsfront ist erst am Anfang ihres Wirkens. Das freimütige und aus echter Ueberzeugung geborene Bekenntnis des deutschen Arbeiters zur Nation und zur Deutschen Arbeitsfront wird deren Kraft vervielfachen. Der deutschen Arbeit wird nunmehr auch nach außen der Weg zur Freiheit gebahnt werden. m—r.

Sozialreaktionäre

Von Walter Schuhmann,

Preuß. Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter und der NSD.

Es war im November-Wahlkampf 1932. Kommunisten und Sozialdemokraten waren miteinander in einen heftigen sozialpolitischen Streit verwickelt. Sein Verlauf war der: Die Sozialdemokraten nannten die Kommunisten „Arbeiter betrüger“ und bezeichneten damit vor allem die Redakteure der „Roten Fahne“. Dafür brandmarkten die Kommunisten die Schriftleitung des „Vorwärts“ und die „sozialdemokratischen Führer“ als „Arbeiter verräter“.

Recht hatten sie beide. Sachlich warfen die Kommunisten der Sozialdemokratie vor, daß letztere „die sozialen Errungenschaften“ der deutschen Arbeiterschaft zugrunde gerichtet hätten. Womit die Kommunisten zunächst einmal zugaben, daß der deutsche Arbeiter sozialpolitisch immerhin etwas zu verlieren gehabt hat. Damit waren die Kommunisten nun aber bei den Sozialdemokraten erst recht ins Fettnäpfchen getreten. Jedenfalls tobte die sozialdemokratische Presse daraufhin wie besessen und tat so, als hätte sie die deutsche Sozialgesetzgebung dem Vorkriegsstaat „abgetroßt“, — abgetroßt gegen „Sozialreaktionäre“.

Diese Behauptung der SPD. war nichts Neues. Die SPD. hat immer so getan, als hätte sie das soziale Gewissen sozusagen in Erbpacht genommen, als wäre sie seit jeher sozialpolitische Vorkämpferin gewesen.

Man erlaube mir, das Märchen einmal zurechtzurücken. Mich leitet dabei nicht die Absicht, den Vorkriegsstaat zu verteidigen oder agitatorisch gegen den Mar-

xismus zu wirken. Aber es ist wichtig, den deutschen Arbeiter von letzten Sentiments zu befreien und ihn innerlich unbeschwert auch auf sozialpolitischem Gebiet zu gewinnen, bevor der neue nationalsozialistische Staat mit ihm an das Riesenwerk der Neuordnung der reformbedürftigen sozialpolitischen Gesetzgebung herantritt. Ich kann nicht kulden, daß die Sozialdemokratie zuzusagen eine Art moralische Hypothek auf die deutsche Sozialpolitik behält, die, wie solche Imponderabilien gemeinhin, eine Belastung darstellen würde, die ich nicht ertragen kann und will.

Aber lassen wir Tatsachen reden. Im Jahre 1883 hat die Sozialdemokratie im Reichstage gegen die Krankenversicherung gestimmt, wie sie 1884 auch die Unfallversicherung des deutschen Arbeiters ausdrücklich abgelehnt hat. 1889 hat sie auch ihre Stimmen gegen die Invaliden- und Altersversicherung abgegeben, sie hat 1891 gegen das Arbeiterlohgesetz gestimmt, das auf dem Gebiet des Schutzes der Jugendlichen und der Arbeiterinnen, der Sonntagsruhe, der Sicherung des Arbeitsvertrages und der Einschränkung der Arbeitszeit Fortschritte brachte. 1896 lehnte sie ferner das erneuerte Invalidenversicherungsgesetz ab. 1902 stimmte sie gegen die Seemannsordnung. 1903 hat sie sogar ihre Stimmen gegen die Novelle des Krankenversicherungsgesetzes abgegeben, obwohl dem deutschen Arbeiter damit die Verlängerung der Krankengeldzahlung von 13 auf 26 Wo-

chen gebracht wurde. Im gleichen Jahre stimmte sie gegen die Entschädigung ungeschuldig Verurteilter. 1904 lehnte sie das Kaufmannsgerichtsgesetz ab. 1911 stimmte sie gegen die Reichsversicherungsordnung.

Es ist also in der Tat so, daß die „Sozialdemokratie positiv an der gesamten deutschen Sozialgesetzgebung nicht nur keinerlei aufbauenden Anteil hat, sondern daß sie es dem Vorkriegsstaat bedenkenlos überließ, seinerseits sozialpolitische Fortschritte gegen die Stimmen der angeblischen „Sozialisten“ im Reichstage durchzuführen!

Wenn der Sozialdemokratie diese Haltung in der vergangenen Zeit vorgehalten — viel zu wenig vorgehalten wurde, redete sie sich damit heraus: die Vorkriegssozialgesetzgebung wäre ihr „nicht weitgehend genug“ gewesen.

Mit dieser lahmen Entschuldigung hat die Sozialdemokratie in einer geradezu empörenden Weise auf die Vergesslichkeit des deutschen Arbeiters spekuliert. Denn sie hat in der gleichen Zeit, in der sie ihre Parlamentarier gegen die deutsche Sozialgesetzgebung mobil machte, auch alle sozialen Steuern auf das heftigste bekämpft! Ob es sich um Zölle oder Steuern auf die Einfuhr französischer Champagners oder um deren Verdoppelung handelte, ob es um Zölle oder Steuern auf ausländische Luxusartikel, Parfümerien, Modewaren, Weine, Teppiche, Edelsteine ufm. ging, — die Sozialdemokratie hat ausnahmslos alle diese und ähnliche soziale Steuern

DIKAR KRÜGER: Kopfpreis 50 000 tschech. Kronen

Das Schicksal des Deutschen Dr. Alois Baeran :: Nachdruck verboten! 15

Die Hauptfäden haben in den Händen des tschechischen Spionagedienstes gelegen. Gegen Baeran stand der jetzige Oberst Mojmir Soukup vom Spionagedienst selber: Soukup war der Anzeiger, Soukup war auch der Ankläger, Soukup war zugleich der Drahtzieher des „Prozesses“, der die Puppen leitete, und überdies der — Kronzeuge!

Soukup ist — Legionär! Ein „Agent provocateur“ der gefürchteten Art. Er hat alle ähnlichen politischen Prozesse auch der neueren Zeit auf dieselbe Weise „gestartet“: auf gekaufte oder erpresste „Zeugnisse“ oder auf Falschgutachten politisch gedrillter „Sachverständiger“ ist es ihm nie angekommen . . .

So sind in neuerer Zeit die Prozesse gegen die deutschen Nationalsozialisten in Prag über die Bühne gelaufen.

So hat man seinerzeit auch in dem furchtbaren Prozeß gegen den Führer der Slowaken in der Tschechei, Dr. Tuka, dieselben Methoden angewendet, wie ehemals gegen den Deutschensführer Dr. Baeran. Gerade der Fall Dr. Tuka zeigt so recht, mit welchen ungeheuren Mitteln der tschechische Spionagedienst arbeitet, mit welcher Brutalität Mojmir Soukup politische Gegner der Gemaltherrschaft des Tschechentums verfolgt: Soukup hat gegen Dr. Tuka eine Zeugin gekauft und ihr dafür Geld gegeben, daß sie gegen Tuka vor Gericht falsch aussagte und den dazu gehörigen Meineid leistete! Dieser Tatbestand ist später in einem anderen Prozeß ermittelt und gerichtlich erhärtet worden, dergestalt, daß die damals gekaufte Zeugin um ihren „Lohn“ hat klagen müssen! Der von Soukup gekaufte Meineid hat aber dem Slowaken-

führer Dr. Tuka 15 Jahre schweren Kerkers eingetragen! Tuka steht heute im Kerker vor der Gefahr völliger Erblindung! Er hat drei Kinder.

Selbstverständlich hat man von dem Nachweis des Falscheides im Prozeß Tuka nachträglich keinerlei Kenntnis genommen. Tuka sitzt nach wie vor im Kerker, — der Slowakenführer in der Tschecho „Slowakei“!

Das ist tschechische „Justiz“ . . .
— Kürzlich verbreitete ein slowakisches Aktionskomitee eine Karikatur, in der das Verhältnis zwischen Tschechen und Slowaken in der Tschechei so dargestellt wurde: der tschechische Hecht verschlingt den slowakischen Karpfen! Darunter fordern die Slowaken ihr Selbstbestimmungsrecht und — Revision!

**Baerans letzter Versuch:
Wiederaufnahme eines Prozesses?**

Noch will sich Dr. Baeran, aus der Hauptverhandlung in den Kerker abgeführt, mit seinem furchtbaren Schicksal nicht zufrieden geben. Tatsächlich hat ja

abgelehnt. Sie wird sich nicht damit herausreden können, daß sie den Verbrauch französischen Sektes „im Interesse des Arbeiters“ nicht verteuern wollte. Der deutsche Arbeiter hat keinen Champagner getrunken, Deutschlands Arbeiterfrauen trugen keine Pariser Kleider und in den deutschen Arbeiterquartieren sind keine ausländischen Teppiche benötigt worden.

Die „Sozial“demokratie ist also antisozial in ihrem Handeln gewesen: sie hat ihre positive Mitwirkung an der Sozialgesetzgebung und diese selbst bewußt abgelehnt, sie hat darüber hinaus die Verlagerung von Steuerlasten auf Luxusverbraucher bekämpft.

Ist das merkwürdig? Rein, jedenfalls nicht für den, der die Sozialdemokratie und die Gründe für ihre Haltung gekannt hat: Für den Marxismus aller Schattierungen war die Sozialpolitik nicht eine Aufgabe der Sicherung und Steigerung der sozialen Existenz des deutschen Arbeiters oder gar des Dienstes am Gemeinwohl des Gesamtvolkes, sondern eine Angelegenheit billigster agitatorischer Hez; sie lehnte die Sozialgesetzgebung grundsätzlich ab; sie prophezeite dem deutschen Arbeiter dafür den „sozialistischen Zukunftsstaat“, der im Wege des Klassenkampfes zu erreichen sei. Bis dahin hatte sie keinesfalls etwa die Absicht, dem Staat sozialpolitisch etwas „abzutrotzen“, — im Gegenteil, jede soziale Reform, die eine vorhandene Spannung im Wirtschafts- und

Arbeitsleben befriedete, war ihr ein Grauel, weil die Schließung sozialer Wunden ihrem Klassenkampf ein Hemmnis war. Wichtiger als die Ueberwindung der Not des Arbeiters war ihr das Ziel der marxistischen Revolution. Darum hat sie die Sozialgesetzgebung nicht etwa deshalb abgelehnt, weil letztere „nicht weitgehend genug“ war, — der Marxismus mußte nach seinen Grundsätzen jedes Sozialgesetz bewußt, und zwar um so heftiger ablehnen, je besser es gewesen wäre! Der Marxismus hat also nicht nur nichts „abgetrotzt“, — er hat die Sozialgesetzgebung vielmehr überhaupt nicht gewollt, ja, er hat sie gehaßt, weil er die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft gebraucht hat, und weil er aus Gründen des Klassenkampfes die sozialen Notstände bewußt beizubehalten, ja zu verschärfen wünschte, je zueigentlicher sich seine Träger zum Ziel der marxistischen Klassenrevolution internationalen Charakters bekannten.

Das hat niemand eindeutiger und klarer bewiesen als der damalige Drahtzieher der Sozialdemokratie selber: August Bebel. Bebel war es, der der in der Praxis sozialreaktionären Haltung der „Sozial“demokratie Sinn und Richtung und Tempo gab, als er auf dem Internationalen Kongreß zu Brüssel 1891 im Sinne obiger Kennzeichnung des Marxismus wörtlich erklärte:

„Die Wunden am sozialen Körper müssen offengehalten werden; deshalb ist in den staatlichen Maßnahmen zum Wohle des Arbeiters eine Gefahr zu erblicken!“

Eine Gefahr? Ist in sozialpolitischen Maßnahmen — wie Bebel ausdrücklich sagte: „zum Wohle“ des Arbeiters, für den Arbeiter eine „Gefahr“ zu erblicken? Sicher nicht! Eine „Gefahr“ bestand aber für die marxistische Revolution! Und das war der Grund, weshalb die „Rölnische Volkszeitung“ denn auch am 19. August 1891 (Nr. 226) schrieb:

„An der Arbeiterschutzesetzgebung hat die Sozialdemo-



So
muß es bleiben!

Opfert
für das
Winter-
hilfswerk!

die Hauptverhandlung auch nicht einmal den Schatten eines Beweises der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen erbracht, wegen deren er im Kerker sitzt. Darum versuchte Baeran die Wiederaufnahme seines Prozesses. Er meint, es müsse doch gelingen, seine Unschuld nachzuweisen. Mindestens will er die Tschechische Justiz noch einmal vor die Notwendigkeit stellen und sie zwingen, gegen ihn Beweis zu führen, um die Tschechen an der Unmöglichkeit eines solchen Versuches scheitern zu lassen.

Sein Wiederaufnahmeantrag geht also bei der Behörde ein . . .

Der tschechische Spionagedienst wird geprellt.

Die tschechischen Drahtzieher erschrecken vor dem Zwang, Baeran noch einmal schuldig sprechen zu lassen, nachdem er bereits im Kerker sitzt. Sofort setzen sie alle Hebel in Bewegung, um den Wiederaufnahmeantrag wirkungslos werden zu lassen . . .

— — — Auf der Festung in Theresienstadt sitzt ein Leutnant Nowakowsky. An ihn machen sich die Leute des tschechischen Spionagedienstes heran. Soukup — auch hier taucht er wieder auf! — verspricht dem Leutnant Nowakowsky die Besitzübertragung eines Restgutes eines vom tschechischen Staat enteigneten und beschlagnahmten Grundbesitzes, verspricht ihm ferner die Auszahlung von 100 000 tsch. Kronen in bar, und, drittens, die persönliche Freiheit, wenn — Nowakowsky sich bereit erkläre, Baeran des Hochverrats zu beschuldigen und eine entsprechende Aussage vor der Polizei zu unterzeichnen . . .

Soukup ist diesmal an die „richtige Adresse“ geraten.

Nowakowsky sieht sofort, daß ihm hier die Möglichkeit seiner persönlichen Befreiung winkt! So beschließt er den Versuch zu machen, Soukup zu übertölpeln. Zum Schein geht er auf Soukups Vorschlag ein; er macht nur einen Vorbehalt: er wünscht vorher in Freiheit ge-

setzt zu werden und die Aussage dann machen zu dürfen!

Und Soukup der gerissene Fuchs, fällt in der Tat auf die Bereitwilligkeit Nowakowsky's herein. —

Das schier Unwahrscheinliche wird auch von Nowakowsky wirklich versucht und — es gelingt ihm: seine Flucht aus Brunn!

Soukup, der Geprellte, sieht dem listigen Flüchtling mit langer Nase nach . . .

— Später erscheint Nowakowsky in Berlin. Hier geht er zu einem Notar und legt eine umfassende Darstellung des Soukupschen Versuches, ihn als Zeugen zu kaufen, in einem Notariatsakt nieder; er erhärtet die Richtigkeit seiner Darstellung im Anschluß daran vor der Berliner Polizei.

Ein infames Spionagestück!

Soukup aber gibt das Spiel gegen Baeran selbstverständlich nicht auf. Die tschechischen Drahtzieher, die unter allen Umständen die Möglichkeit schaffen wol-

kratische Partei gar kein Interesse!"

Wobei lediglich hinzuzusetzen ist, daß der Marxismus auch nach seiner „Revolution“ vom November 1918 ebensowenig Interesse bewiesen hat; sein Versagen auf sozialpolitischem Gebiet im marxistischen Nachkriegsstaat ist womöglich noch grauenhafter. Vor der Aufgabe der Umbildung der Sozialgesetzgebung oder ihres völligen Erlases durch geeignete Maßnahmen im Sinne selbst marxistischer Programmgrundsätze hat der Marxismus in einem Maße bankrott gemacht, das kennzeichnend ist für die speßbürgerlich kleinen, charakterlosen Geister, die seine Träger waren! Der Marxismus hat ja nicht einmal den Versuch gemacht, die Durchsetzung seines Programmes auch nur ernstlich zu diskutieren, geschweige denn es durchzuführen! Er war es auch, der den sozialpolitischen Bankrott der Vorkriegszeit in der Nachkriegsrepublik vollendete.

Daß das möglich war, war die Schuld des Vorkriegsstaates und desselben „Bürgertums“, das auch nach dem Kriege mit dem Marxismus halbspalt gemacht hat. Wer es im Vorkriegsdeutschland mit dem alten Staat hätte ehrlieh meinen wollen, der mußte, je weniger Interesse die Sozialdemokratie an einer Lösung der sozialen Frage hatte, um so freudiger alle seine Kräfte daran setzen, Staat und Arbeiterschaft, Wirtschaft und Werktätige, Nation und „Proletariat“ zu eisen! Trotz der deutschen Sozialgesetzgebung der Vorkriegszeit ist der alte Staat mit seinem Bürgertum an dieser Aufgabe gescheitert. Er hat es nicht verstanden, den deutschen Arbeiter den Klauen des asozialen und internationalen Marxismus zu entreißen und heimzuführen in die deutsche Nation. Die zunehmend herzenskalte, gemütsarme und seelenlose demokratisch-liberalistische Staatsführung, Arm in Arm mit zahlenmäßig starken, sozialpolitisch ungebildeten Teilen des Bürgertums, das mit dem Marxismus teufelmechtelte, statt mit eigenem sozialpolitischen Willen innere völkische Aufbauarbeit zu

leisten, hat Deutschland um diesen durchaus möglich gewesenem Erfolg betrogen. Der unter Bismarck erreichten Einigung der deutschen Stämme ist die ebenso wichtige Einigung der „Klassen“ nicht gefolgt. Es genügt, in diesem Zusammenhang ohne nähere Darlegung zu registrieren, daß das Judentum — mächtig geworden sowohl in der Arbeiterbewegung wie im Bürgertum — daran naturgemäß kein Interesse zeigte, wie auch der liberalistische Kapitalismus wußte, was er letzten Endes an den marxistischen Bonzen hatte!

An der Sünde, an der Bildung einer geschlossenen Nation nicht zielstrebig gearbeitet und dafür die Aufzrennung des Volkes in „Klassen“ zugelassen zu haben, ist der alte Vorkriegsstaat zerbrochen. Schon unter ihm, mehr noch aber nach

dem verfluchten November 1918, siegm. materialistischer Ungeist über völkische Ideale. Die Geldsackpolitik liberalistischer Kapitalisten Arm in Arm mit der Klassenhege der Marxisten rissen die Nation auseinander. Mit der Nechtung und Verfolgung völkischer Zielsetzung wurde der „Interessenhaufen“ Trumpf, Ausgangspunkt und Ziel politischer Arbeit.

So nimmt es nicht wunder, daß der haltlos gewordene Staat dem Marxismus sogar die von diesem einst so heiß bekämpften und befehdeten Sozialversicherungsträger und ihre Einrichtungen in die Hände geraten ließ, bis sie schließlich mehr und mehr zu regelrechten Brutstätten des marxistischen Klassenkampfes wurden.

„Hätt' ich“

Kein Unfall ist so blöd und dumm.
Er findet doch sein Publikum!
Dum verhüt' — dann ist's gewiß,
Daß du nicht bei den Dummen bist!

„Hätt' ich doch nur vorher Licht gemacht!“ — „Hätt' ich doch nur Sand gestreut!“ — „Hätt' ich doch nur eine Leiste vorgehängt!“ — „Hätt' ich doch nur . . .“, so wäre dieser oder jener, so wären Hundert, so wären Tausende von Unfällen nicht vorgekommen! Und so auch in dem Fall, den das Bild darstellt: Hätte er nur mit einem einzigen Handgriff die Tür vorher verschlossen, so wäre ihm dieser vielleicht tödliche Sturz mit der Leiter erspart geblieben. Wie unendlich oft kommt es vor, daß irgendein ganz kleines geringfügiges Versehen, eine unbedachte Bequemlichkeit oder leichtsinnige Faulheit die aller schwersten Unfälle für die eigene Person oder für andere mit sich bringt. Lieber ein wenig zuvor sorgen, selbst wenn man deshalb belächelt werden sollte, als eine noch so geringfügige Kleinigkeit übersehen!



len, die Wiederaufnahme des Baeranschen Prozesses zu verhindern, schaffens auch wirklich auf andere Weise. Ein in seiner unerhörten Infamie geradezu unglaubliches Spionagedstück wird inszeniert, wie es auch der phantasiereichste Romanschreiber kaum erfinden könnte.

— In der ungarischen Botschaft zu Prag sitzt eine junge Sekretärin. Ein Tscheche macht sich an sie heran. Meisterhaft spielt er den sehnsuchtgeplagten Liebhaber; langsam, nach und nach, gewinnt er das Vertrauen des gutgläubigen Mädchens, das nicht ahnt, zu was es mißbraucht werden soll. Eines Tages gelingt es dem Lockspizel durch Schilderungen seiner Not, sie zu einem Diebstahl von 100 000 Kronen zu verleiten, die er erheben will, hinterher aber nicht erheben kann. Kurz vor der bevorstehenden Entdeckung des Diebstahls läßt die Lockspizelorganisation die „Flucht“ des Mädchens nach Ungarn gelingen, um dort der Tollheit die Krone aufzusetzen: planmäßig wird in Budapest der Diebstahl zur Kenntnis der Behörden gebracht und

die Verhaftung des jungen Mädchens veranlaßt.

Aber noch ist das Spiel nicht zu Ende. Programmgemäß setzt der tschechische Spionagedienst ein: die Befreiung der jungen Sekretärin gelingt, — sie wird nach der Slowakei zurückgebracht. Hier erscheint — Soukup vor ihr und bedroht sie, daß man sie sofort wieder an Ungarn ausliefern werde, wenn sie nicht polizeilich ausfagen würde, daß — Baeran in der ungarischen Botschaft ein- und ausgegangen sei! . . .

Soukup will auf diese Weise den Beweis erbringen, daß man in Dr. Baeran in der Tat einen „Spion“ gegen die Tschechei im Dienste Ungarns vor sich habe . . .

Und Soukup hat den Erfolg, den er sich wünscht: Angstgepeitscht und völlig gebrochen gibt die mißbrauchte, um ihr Lebensglück betrogene junge Sekretärin alles nach dem Verlangen Soukups zu Protokoll, — die polizeiliche Aussage genügt der tschechischen Justiz, — der

Antrag Baerans auf Wiederaufnahme des Verfahrens wird daraufhin, wie gewünscht, ohne gerichtliche Untersuchung plan- und programmgemäß rücksichtslos abgelehnt!

Jetzt hat Soukup sein Spiel endgültig gewonnen.

Im Kerker zu Karthaus . . .

Karthaus!

Fluchbeladener, furchtbarer Begriff!

Was für die französische „Kultur“-nation die Hölle von Cayenne, was für Rußland Sibirien, das ist für die Tschechei der Kerker von Karthaus!

Karthaus ist das Schlimmste:

Wer gestraft ist, in den Kerkern von Karthaus zu schmachten, der ist um die Erlösung durch ein rasch wirksames Todesurteil betrogen! Karthaus ist schlimmer als der Tod. Karthaus ist eine auf die Dauer gestreckte, unmenschliche, ununterbrochene Quälerei, die der mittelalterlichen Folter „würdig“ an die Seite gestellt werden kann!

Wirtschaftsnachrichten

Noch mehr als ein Drittel Frauenarbeit.

Im Verlauf der Maßnahmen, die auf die Entlastung des Arbeitsmarktes durch Beseitigung des Doppelverdienertums und bevorzugte Beschäftigung von Familienernährern hinführen, ist die Frauenarbeit natürlicherweise zurückgegangen. Das geht sehr deutlich aus dem unterschiedlichen Anteil hervor, den die beiden Geschlechter an der Zunahme der Zahl der Beschäftigten haben. Die Gesamtzunahme seit dem diesjährigen Tiefstand (Ende Januar) betrug rund 2 229 000 oder 19,4 v. H. Von dieser Zunahme entfielen auf die Männer rund 1 788 000 bzw. 24,8 v. H., auf die Frauen dagegen nur rund 441 000 oder 10,8 v. H. Im letzten Berichtsmonat (August) war das Verhältnis der Zunahme neun Zehntel für die Männer und nur ein Zehntel für die Frauen. Hier wirkt sich teils der Abbau von weiblichen Arbeitskräften zugunsten der Männer, teils wirken sich auch Maßnahmen wie Ehestandsbarlehen und ähnliches aus.

Trotzdem darf niemand auf den Gedanken kommen, daß etwa die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt in absehbarer Zeit bedeutungslos werden würde. Von insgesamt 13 715 796 am 31. August 1933 Beschäftigten waren nicht weniger als 4 713 153 Frauen. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der beschäftigten Arbeitnehmer betrug also immer noch erheblich mehr als ein Drittel. Es ist ja inzwischen auch längst allgemein klar geworden, daß ein von vielen als ideal empfundener Zustand, in dem die Frau restlos vom Arbeitsmarkt der Männer verschwinden sein würde, bei den heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen in Deutschland noch nicht denkbar ist. Was erreicht werden kann, ist ein vorwiegend sozialpolitisches Ziel, nämlich die Ersetzung solcher Frauen, bei denen die Berufsnotwendigkeit nicht anerkannt werden kann, durch Männer, bei denen sie zweifellos gegeben ist.

Nicht nur das — unsachgemäße Verwaltung im Zusammenhang mit der stürzenden Ausplünderung ganz Deutschlands durch Versailles, Dawesplan und Youngdiktat, mit der vom Gesichtspunkt „kalter Sozialisierung“ betriebenen Ueberdrehung der Steuerschraube und den daraus folgenden wachsenden Konkurs- und Arbeitslosenziffern haben die Sozialversicherung dem Ruin zugetrieben. Während die Sozialleistungen immer schärfer herabgesetzt wurden, je mehr das Elend der werktätigen Bevölkerung zunahm, wurden die Beitragspflichten der Versicherten in die Höhe gejagt, ohne daß dem Niederbruch der Sozialversicherungen Einhalt geboten worden wäre. Am 27. Mai 1932 ließ Brüning im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages schließlich das Resultat des sozialpolitischen Bankrottes der marxistisch-liberalistischen Politik verkünden: In der Invalidenversicherung waren die Monateinnahmen von 90 Millionen (1929) auf 54 Millionen niedergebrochen, der monatliche Fehlbetrag bezifferte sich auf 28 Millionen; in der Knappschaftsversicherung waren die Einnahmen von 15 Millionen (1929) auf nur noch 6 Millionen zusammengeschrumpft, und auch bei einem Reichszuschuß von 70 Millionen zeigte sich ein Fehlbetrag von 44 Millionen; in der Angestelltenversicherung zeigte sich zunehmender Beitragsrückgang, verbunden mit Ausgabensteigerung; in der Unfallversicherung befanden sich viele Berufsgenossenschaften in einer geradezu trostlosen Lage; in der Krankenversicherung waren die Einnahmen, die 1929 noch 2,5 Milliarden ausmachten, auf 1,6 Milliarden zurückgegangen. Auf die Frage, wie die Regierung der Schwierigkeiten Herr werden wolle, erklärte der Regierungsvertreter, daß die Regierung keinerlei Pläne hierfür habe.

Das ist das sozialpolitische Trümmerfeld, das der marxistische Staat und mit ihm „Sozialdemokraten, Demokraten und Liberalisten der nationalsozialistischen Revolution hinterlassen haben. Hier hat der Nationalsozialismus einzu-

setzen. Wo die Front der Sozialreaktionäre aus dem Marxismus und dem Liberalismus sündigte, hat das neue Deutschland der nationalsozialistischen Revolution aufbauend an die Arbeit zu gehen, — unbeschwert und unbelastet von irgendwelchen moralischen sozialpolitischen Hypothesen, von welcher Seite sie auch in Anspruch genommen werden sein mögen.

Der Grundsatz der nationalsozialistischen Sozialpolitik steht fest: Gemeinnutz geht vor Eigennutz — über dem überwundenen „Interessenhaufen“ steht die Nation!

Die Nation ist Ausgangspunkt und Ziel unserer künftigen Sozialpolitik. Wer hier mit mangelndem Verständnis oder in passiver Resistenz beharrt, steht, trennt sich von dem, dem unser jeder Atemzug gehört: dem deutschen Sozialismus und seinem Dritten Reich!

Sozialpolitik

Neue Zusammensetzung des Reichsausschusses für Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister hat neue Bestimmungen erlassen über den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, der beratendes Organ der Reichsregierung ist. Nach diesem Erlass haben die Hauptfürsorgestellen der Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Hannover, der Rheinprovinz, Bayern, Sachsen, Württemberg und Hamburg je einen Vertreter in den Reichsausschuß zu entsenden. Die Vereinigung der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen (N.S.-Kriegsopferversorgung e. V.) entsendet acht Vertreter. Außerdem hat der Reichsarbeitsminister aus den Kreisen sozial erfahrener Personen noch Mitglieder berufen, darunter den Reichswalter der N.S.-Volkwohlfahrt Hilgenfeldt-Berlin.

Wer nach Karthaus geschickt wird, der ist verurteilt zu — lebenslanglichem Siechtum!

Baeran mußte diese Hölle durchmachen!

Warum? — Sein „Verbrechen“ ist, Deutscher zu sein!

Ein noch größeres Verbrechen, für sein Volk auf ehrliche, gesegliche Art gekämpft zu haben.

Das vergift ihm der Tscheche nicht.

Der Tscheche kennt keinen Großmut, keine Achtung vor dem ehrlichen Gegner. Mitempfinden gegenüber dem sauberen Unterlegenen ist ihm fremd. Wer schmutzige und infame Mittel im Kampf anwendet, der rächt sich auch schmutzig und infam.

So wird die Rache der tschechischen Legionäre an Baeran auf eine geradezu bestialische Weise, wie man sie nur bei den unkultivierten farbigen Völkern in vergangenen Zeiten geübt haben mag, durchgeführt.

Mit einem Todesurteil und seiner Vollstreckung wird sich der Tscheche nicht

belasten, — dem Führer der Sudetendeutschen gegenüber nicht, o nein! Man ist ja „human“ . . .

Barbarisch-satanischer Haß jagt dafür den aufrechten Gegner durch eine Hölle, in der er nach menschlichem Ermessen krepieren muß, wie ein Tier . . .

Dieses Schicksal liegt auf Baerans Schultern.

Die Kerkerzellen von Karthaus starren vor Schmutz und Dreck. Baerans Zelle ist eine der schlimmsten. Sie hat oben ein vergittertes Fenster, das aber nicht zu schließen ist. Der Häftling ist allen Unbilden des Wetters ausgesetzt. Er liegt auf faulendem Stroh. Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat ist er dem eindringlich-pestitenzartigen Gestank des faulenden Strohes ausgesetzt. Das kriecht sich in den Körper tief hinein. Macht ihn reif für tödende Seuchen.

Dazu tritt der zermürbende Gestank — menschlichen Unrats. Jamohl: Baeran muß seine Notdurft in der Zelle verrich-

ten! Da steht ein Kübel, der diesen Namen nicht einmal mehr verdient. Unbarmherzige Bosheit hat einen Kübel ausgesucht, der — durchlässig ist! Sein Inhalt sickert Stunde um Stunde, Tag um Tag hinein in die Kerkerzelle! Macht aus ihr eine Hölle! Kriecht an der Gesundheit mit grausamer Eindringlichkeit, zerfrisst die Haut, das Fleisch, die Gelenke.

Einmal bittet Baeran um einen anderen Kübel. Grinsend reicht man ihm einen „neuen“ Kübel hinein — diesmal mit einem regelrechten Loch! Ohnmächtiges Entsetzen packt den verfolgten Wärter, er frißt mit einer Macht an den Nerven, die nicht mehr auszuhalten ist.

Baeran lebt in Schmutz. Er bittet um warmes Wasser. Um ein Bad. Um Reinigungsmittel. Um Wäsche. Um Kleidung. — Er bekommt kein Wasser, kein Bad. Die Wäsche, die man ihm satanisch lachend reicht, ist zerrissen. Die Kleidung, die er erhält, sind Lumpen. Man schleppt den Sträfling zu den niedersten Arbeiten heran. „Satanische“ stehen rechts und links neben ihm. (Fortf. folgt.)

werden konnte, veraltet und zum Teil völlig unbrauchbar. Die neue Monopolverwaltung stand vor der Aufgabe, hier durchgreifende Erneuerungen vorzunehmen. Sie stand weiter vor der Aufgabe, an Stelle der Kriegsfabrikate, die weniger aus Tabak als aus allen möglichen anderen pflanzlichen Rohstoffen bestanden, wieder wirkliche Tabakfabrikate zu setzen. Das gelang der Monopolverwaltung ziemlich schnell, gehörte doch die Tschechoslowakei zu den sogenannten „Sieger“-Staaten und war von der Blockade ausgenommen. Hand in Hand damit ging eine weitgehende Rationalisierung der Betriebe, die jetzt technisch durchaus auf der Höhe sind.

Auch für die Tschechoslowakei folgten auf die Jahre der Inflation, die allerdings bei weitem nicht den Umfang annahm, wie bei uns und in Oesterreich, Jahre der Scheinblüte. Der Tabakverbrauch stieg stark an. Aber es war eben nur eine Scheinblüte, umso mehr, als die Preise für die Erzeugnisse der tschechoslowakischen Tabakregie stark erhöht wurden, um möglichst hohe Ueberschüsse für den Fiskus herauszuwirtschaften.

Es kam die Krise, die Erwerbslosigkeit, und damit ein Rückgang des Verbrauches. Es sollen an dieser Stelle nicht die Zahlen für die Entwicklung der letzten Jahre angeführt werden. Das würde den Platz des Blattes unnötig beanspruchen. Die nachfolgenden Angaben erstrecken sich auf das erste Halbjahr 1933, im Vergleich mit den ersten sechs Monaten des Vorjahres. Bei einer Betrachtung der Umsätze des tschechoslowakischen Monopols ergibt sich, daß der Verbrauch von Zigarren und Zigaretten stark zurückgegangen ist, während der Konsum von Feinschnitt und Rauchtabak eine Zunahme erfährt. Für das erste Halbjahr ergibt sich folgendes Bild:

	1. Halbjahr 1933	1932
Zigaretten (Stück)	5 140 000 000	5 390 000 000
Zigarren (Stück)	86 500 000	108 500 000
Feinschnitt (Kilo)	270 000	242 200
Rauchtabak (Kilo)	3 806 000	3 750 000
Schnupftabak (Kilo)	80 400	86 520

Der Rückgang bei Zigarren macht somit 15 Millionen Stück aus, bei Zigaretten 253 461 000 Stück. Der Absatz von Feinschnitt stieg um 28 265 Kilo, der von Rauchtabak um 54 400 Kilo, was einer Zunahme von 11,6 und 2 v. H. entspricht. Der Schnupftabak fiel um rund 6000 Kilo.

Die Entwicklung läßt die Auswirkungen des wirtschaftlichen Niederganges in der Tschechoslowakei sehr deutlich erkennen. Die Zigarettenraucher sind zu den billigsten Sorten übergegangen, zum Feinschnitt und damit zur Selbstherstellung von Zigaretten. Der Rückgang des Zigarrenverbrauches erstreckt sich auf fast alle Sorten. Bei den Luxuszigarren, die meist von Ausländern geraucht werden, blieb der Verbrauch ungefähr der gleiche wie im ersten Halbjahr 1932. Auch bei den besten Zigarren betrug der Rückgang nur 28 000 Stück. Bei allen besseren Zigarren trat ein Rückgang ein, der etwa 1 420 000 Stück ausmacht. Teilweise konnte der Verlust ausgeglichen werden durch Einführung einer neuen Sorte, von der 374 000 Stück abgesetzt werden konnten, so daß der Nettorückgang nur 1 046 000 Stück beträgt.

Der Absatz von Virginias beträgt 1 476 000 Stück. Bei Zigarren mittlerer Güte trat ein Rückgang um 3 669 000 Stück

ein; am stärksten war der Verlust aber bei den billigsten Sorten und den Zigarillos. Hier beträgt er 9 226 000 Stück.

Was die Zigarren angeht, so nahm der Absatz von Luxuszigarren um rund 620 Tausende zu. Der bereits in früheren Jahren zu beachtende Absatzrückgang bei den mittleren Sorten hielt an und konnte nur teilweise durch Einführung neuer Marken aufgehoben werden. Es trat immer noch ein Verlust von 80 709 000 Stück ein. Den Höhepunkt des Absatzrückganges bildet aber die Gruppe der billigen Zigaretten mit 166 934 Tausende. Beim Feinschnitt trat zwar eine Umsatzsteigerung um 28 265 Kilo ein, doch bezieht sich das nur auf die billigsten Sorten. Das gleiche gilt für den Rauchtabak, bei dem die Zunahme 54 000 Kilo ausmacht.

Ein paar Angaben mögen noch über den Außenhandel der Tschechoslowakei mit Tabak und Tabakerzeugnissen folgen. In den ersten fünf Monaten des laufenden Jahres führte die Monopolverwaltung 1 408 Tonnen Rohtabak im Werte von 3,78 Millionen Mark ein, das sind 69,1 v. H. weniger der Menge und 71,9 v. H. weniger dem Werte nach als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Im ersten Halbjahr belief sich der Wert der tschechoslowakischen Rohtabakeinfuhr auf 5,926 Millionen Mark. Wenn die Einfuhr in so starkem Maße sank, dann verdankt die Tschechoslowakei das der Steigerung des Tabakbaues im Inlande, der in den letzten Jahren planmäßig gefördert wurde; heute wird bereits weitgehend bei der Erzeugung billiger Tabakerzeugnisse Inlandstabak verwendet. Die Einfuhr von Fertigerzeugnissen ist nur unbedeutend und dient ausschließlich zur Befriedigung der Nachfrage seitens der Ausländer, vor allem in den deutsch-böhmischen Weltstädten Karlsbad, Marienbad, Joachimsthal, Franzensbad usw.

Dr. Erwin Pechall.

Mitteilungen der Verbandsleitung

Wichtige Mitteilung

Auf Anordnung der Deutschen Arbeitsfront ist es strengstens untersagt, daß Verbandskassierer gleichzeitig ehrenamtliche Leiter einer Zahlstelle der Arbeiterbank sind. Es dürfen also Verbandskassierer eine Funktion bei der Arbeiterbank gleichzeitig nicht ausüben. Die letztere Funktion ist schnellstens niederzulegen und sind geeignete Parteigenossen vorzuschlagen, die die Geschäfte der Arbeiterbank-Zahlstellen weiterführen können.

Bremen, den 24. November 1933

Der Finanzwart

Aus Anlaß der für Deutschland so bedeutsamen Wahlen vom 12. November stellt die „Neue Deutsche Bestattungskasse“ zwölf am 12. November 1933 geborenen Kindern mittelloser Familien beitragsfreie Versicherungsscheine in Höhe von

500,— RM.

je Stück aus. Die versicherten Kinder erhalten diesen Betrag nach Vollendung des 16. Lebensjahres.

Wir bitten unsere Kreis- und Ortsgruppenleitungen etwaige Anträge bei der Verbandsleitung einzureichen.

Ortsgruppe Oberhausen (Baden)

Die nachstehenden Firmen haben sich im Monat Oktober an der Winterhilfe beteiligt und zwar:

J. Reiß, Zigarrenfabrik 25,10 RM., Wellensiek & Schalk 24,10 RM., Jakobi I 18,30 RM. (Meister Bothardt), Jakobi II 18,— RM. (Meister Zieger) 1,— RM., Gebr. Feibelmann 28,70 RM., Firma Köppler 4,30 RM., Firma Wolf 1,20 RM.

Mit dieser Nummer ist der 48. Wochenbeitrag fällig.

Eingegangene Gelder

18. November: Ebing 1700,—, Karlsruhe 230,—, Eschelbach 464,19, Gießen 1000,—, Meisenheim 40,—, Ratibor 320,—, Arnstadt 17,—, Moringen 25,—, Windau (Harz) 32,85, Wörrbris 215,—, Eugen (Baden) 150,—, Steindorf 71,67, St. Leon 21,35, Forst (Bad.) 80,—, Destrungen 407,95, Döbeln 415,—.

20. Leipzig 750,—, Hamburg 1000,—, Hört 160,—, Hohenhausen 180,—, Ruff 120,—, Schutterwald 130,—, Weiher (Bruchsal) 500,—, Oberkloppenheim 250,—, Bremen 1600,—.

21. Wigenhausen 800,—, Rheine 25,—, Zehenheim 200,—, Sasbach 59,55, Fahr-Friesenheim 800,—, Iffa 90,—, Mödersheim 127,85, Neulautern 80,—, Lworfau 25,—, Frankfurt (Main) 210,—, Nordstetten 170,—, Treffurt 200,—, Nachen 400,—, Bad Salzungen 50,—, Krombach 60,—, Teningen 315,—, Bünde 800,—, Sulzfeld 120,—, Melchede 26,78, Lauffen 150,—, Bielefeld 200,—, Leopoldshöhe 43,25, Mithla 140,—, Rippenheim 200,—, Leiswig 450,—.

23. Eigersweier 91,95, Braunschwalde 79,—, Bredstedt 35,—, Lorsch 250,—, Eßlingen 30,—, Hagen bei Pyrmont 50,—, Helmershauhen 80,—, Rotenburg (Julda) 34,—, Hainrode 30,—, Kleve 30,—, Regensburg 300,—, Oberschopheim 100,—, Herzheim 500,—, Kirrlach 450,—, Lampertheim 300,—, Mannheim 2000,—, Speyer 419,25, Schachen 438,67, Bremen 1000,—.

24. Bingen 140,07, Groß-Steinheim 50,—, Rülzheim 520,—, Frankenroda 70,—, Schwiebus 20,—, Kandel 55,—, Orschweier 185,—, Steinach 140,—, Kalau 4,—, Grafenau 20,—, Nordweil 50,—, Weismel (Baden) 190,—, Hört 115,—, Neuborf 100,—, Duppeln 150,—, Groß-Bantenbach 25,46, Weisheim-Kromau 30,65, Drantienbaum 150,—, Marienburg 60,—, Blotho 250,—, Friedrichslohra 50,—, Nazza 90,—, Rauenberg 150,—, Jastrow 120,—, Hann.-Münden 325,—, Braunsberg 160,—, Löhne t. W. 200,—, Andernach 60,—, Bernbach 120,—, Ingenheim 170,—, Neudamm 16,50.

Der Verbands-Finanzwart: B. Oldigs.

Gestorben sind:

Am 16. November 1933 Konrad Wirth (Ortsgruppe Kirrlach).

Am 13. November 1933 Frau Frieda Kinkel Wee. im Alter von 62 Jahren (Ortsgruppe Altenheim).

Am 17. November 1933 der Zigarrenmacher Max Findeisen aus Frankenberg, im Alter von 57 Jahren (Ortsgruppe Kreuznach).

Am 18. November 1933 die Zigarrenmacherin Maria Ottmann, im Alter von 29 Jahren (Ortsgruppe Diebheim).

Am 19. November 1933 Frau Helene Wenzel im 44. Lebensjahre (Ortsgruppe Bremen).

Am 2. November 1933 Frau Therese Leutloff im Alter von fast 83 Jahren (Ortsgruppe Gölth).

Ehre ihrem Andenken!

Fühlen uns verjüngt!

„Ich sowohl als auch meine Frau nehmen die vorgeschriebene Dosis und können Ihnen hiermit unsere größte Zufriedenheit aussprechen, indem wir uns bei unserem Alter verjüngt fühlen, seit wir Ihr Heidequell nehmen. Ich bin im 70. Lebensjahr, meine Frau ist 68 Jahre alt. Ich werde nicht verkrümmen, Heidequell allen zu empfehlen.“
 Dresden, Alnriberger Str. 30. Otto Schneider, Schneidermeister.

Jeder, der die 30 überschritten hat,

möchte gern das Rezept wissen, das diesem Herrn so treffliche Dienste geleistet hat. Ist es ein Zaubertrank, wie ihn die Hexe auf Mephistos Geheiß dem alternden Faust braut und kredenzt? Oder handelt es sich hier um einen Einzelfall, einen Zufallserfolg? Weder das eine noch das andere; sondern ein aus natürlichen Wirkstoffen des Erdreichs und der Pflanzenwelt, sowie einigen synthetischen Substanzen gewonnenes, angenehm aromatisch schmeckendes Pulver, „Heidequell“ genannt, erzielt, wie aus den zahlreichen, unten mit voller Anschrift wiedergegebenen Dankschreiben ersichtlich, solche Wirkungen in ganz naturgemäßer Weise. Mehr als

28 000 deutsche Menschen

sind es bereits (27 516 lt. notarieller Beglaubigung v. 8. Nov. 1933), welche dem biologisch aktiven Mineralsalz-Kräuterpulver „Heidequell“, das durch seinen außerordentlich wohltuenden Einfluß auf Blut, Verdauung, Stoffwechsel, Gäftekreislauf, Drüsenfunktionen, Nerventätigkeit, Ausscheidung, den Menschen frisch, jung, elastisch, leistungstüchtig, lebensfroß erhält, aus eigener Erfahrung höchste Anerkennung und Dankbarkeit bezeugt haben.

Mit 50 wie ein jähriger.

Vor kurzem habe ich mit dem Einnehmen von Heidequell begonnen. Die Wirkung ist großartig, wir nehmen alle in der Familie dieses großartige Heidequell und wir sind in der kurzen Zeit wie umgewandelt. Noch nie hat ein Mittel so angeschlagen wie Heidequell. Appetit und Schlaf unbeschreiblich, das Blut pulsiert in den Adern wie elektrischer Strom. Ich bin 50 Jahre und fühle mich wie ein 20jähriger. Ich werde jedem dieses Mittel aufs wärmste empfehlen.
 Kleinwelfa 49 c
 b. Baugen i. S.
 Max Grohmann.

Vorzügliches Verjüngungs-Präparat.

Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß meinem Mann und mir die bisher bezogenen fünf Packungen Heidequell vorzüglich bekommen sind. Meine Nerven haben sich sehr gehärtet. Wir werden Ihr vorzügliches Verjüngungs-Präparat weiter nehmen. Mein Mann ist 70 und ich 65 Jahre und befinden uns vorübergehend im schönen Hessenland und steigen die Berge mit Leichtigkeit. Ich werde jede Gelegenheit benutzen, Ihr herrliches Heidequell zu empfehlen.
 Wiedenkopf a. d. L.,
 Spitalstr. 49.
 Frau Auguste Appel.

Mit 67 Jahren wie 20.

Ihr gutes Heidequell ein richtiger Gesundheitsquell übertrifft alles andere. Ich fühle mich dadurch wie neugeboren und meine Nerven sind gestärkt worden. Ich springe mit meinen 67 Jahren wie eine mit 20. Ihr Heidequell ist nur zu empfehlen.
 Frankfurt a. M.,
 Weberstr. 61.
 Frau Johanna Schmidt.

Wirkt verjüngend und kräftigend.

Ich muß gestehen, daß es tatsächlich etwas auf sich hat. Heidequell wirkt verjüngend und kräftigend, und obgleich ich selbst mit der Wirkung zufrieden bin, war ich erstaunt, daß Nachbarn, welche von meinem Gebrauch des Heidequell nichts wußten, mir erklären, ich sähe jetzt so wohl aus. Ich bin also sehr zufrieden und werde Ihr Präparat weiter empfehlen.
 Kleintanz,
 Dstar Hoedt.

Frisch mit 70 Jahren.

Seit Monaten nehme ich alle Morgen eine kleine Dosis „Heidequell“ und verführe hiernach eine Frische und Widerstandsfähigkeit, wie man dieselbe selten im 70. Lebensjahr empfindet. Auch mein Aussehen wird von allen meinen Bekannten als vorzüglich und überraschend jugendlich angesehen.
 Berlin-Charlottenburg,
 Schlossstr. 60,
 Elisabeth Arnold,
 Musiklehrerin.

Täglich frischer und leistungsfähiger.

Schon nach wenigen Tagen lehrte körperliches Wohlfühl wieder; man wird in diesem körperlichen Selbstbewußtsein Optimist und ist immer bester Laune. Täglich wird man frischer und leistungsfähiger; die Lebensmelodie klingt reiner und lauter. Heidequell wirkt sicher und anhaltend durch Aufbau neuer Zellsubstanz und Regeneration von allem, was müde und verbraucht ist. Nach eigenen Beobachtungen ist auch eine Wirkung auf Drüsen mit innerer Sekretion von neu belebender Art deutlich festzustellen.
 Berlin-Neukölln,
 Taupitzer Straße 8.
 H. Hoffmann.

Verjüngungskur im besten Sinne des Wortes.

Ein Vierteljahr nehme ich Ihr Heidequell und ich möchte es nicht unterlassen, Ihnen meine höchste Anerkennung auszusprechen. Ich fühle mich seit dieser Zeit wie neugeboren und sehe sehr frisch und wohl aus wie nie zuvor. Es ist eine Verjüngungskur im besten Sinne des Wortes. Ich werde Ihr Mittel weiter empfehlen.
 Hamburg 42,
 Meißner-Brande-Str. 21, III.
 Toni Jaes.

Mit 53 wie neugeboren.

Muß Ihnen mitteilen, daß mir Ihr Präparat Heidequell bisher wertvolle Dienste geleistet hat und ich mit demselben sehr zufrieden bin. Trotz meiner 53 Jahre fühle ich mich durch Heidequell wieder wie neu geboren. Mit Recht kann man jedem Menschen dieses vorzügliche Präparat nur warm empfehlen.
 Potsdam, Kurfürststraße 17.
 Georg Lüdtke.

Voll Spann- und Tatkraft.

Seit Mitte April 1933 nehme ich regelmäßig täglich 1/4 Teelöffel Ihres Heidequell-Präparates und kann nun nach dieser Zeit ein Urteil über die Wirkung beschreiben. Seit einigen Wochen fühle ich mich frisch und munter, voller Spann- und Tatkraft. Im Vergleich zu früher geht es mir wie einem Fisch im Wasser. Ich bin lustig und guter Dinge und empfehle Heidequell gern weiter.
 Berlin-Karlsbergstr. 7,
 Heiligenbergerstraße 7.
 Editha Albrecht.

Fühle mich sehr jung mit 55 Jahren.

Kann Ihnen hierdurch mitteilen, daß Ihr Heidequell sehr gut gewirkt hat. Bin ein ganz anderer Mensch geworden, fühle mich nach Verbrauch einer Dose sehr jung, bin 55 Jahre. War auch ganz überrascht von der ausgezeichneten Wirkung. Werde Ihr Heidequell in meinem Bekanntenkreise sehr empfehlen.
 Hamburg 28,
 Stelbel 22, III.
 Fr. Schönhoff.

Schaffensfreude, Lebensfreude, blühendes Aussehen.

Ich bin wirklich wider Erwarten überrascht von der Wirkung Ihres Heidequell. In dieser so kurzen Zeit, wo ich Ihr Heidequell-Pulver einnehme, verführe ich gleich, daß mein ganzer Organismus besser arbeitet. Ich bin wirklich erstaunt über den Erfolg. Sogar meinen Kollegen, denen ich von Heidequell vorläufig absichtlich nichts sagte, ist es aufgefallen, wie ich bei mir die Schaffensfreude, Freude am Leben und blühendes Aussehen von Tag zu Tag bemerkbar machen. Alles dies habe ich nur Ihrem Heidequell zu verdanken. Heidequell werde ich überall in meinem Bekanntenkreise wärmstens empfehlen und hat Heidequell, „der Jungbrunn“ seinen Namen mit Recht verdient. Ich wünsche und hoffe, daß es vielen Leuten im deutschen Vaterland gelingt, Heidequell zu nehmen, denn es ist selbstverständlich, daß gerade das Deutsche Volk ein körperlich gesundes wird und frisch in die Zukunft schaut.

Frankfurt a. M.,
 Gr. Gallusstraße 3.
 Alfred Finger.

Man fühlt sich völlig verjüngt.

Ihr Heidequell hat mir gute Dienste getan. Großartig ist die Wirkung auf den Stoffwechsel und der Einfluß auf das Gesamtbefinden außerordentlich günstig. Man fühlt sich völlig verjüngt nach längerem Gebrauch.
 Leipzig B. 33,
 Leuschner Straße 77, I.
 Frau M. Kung.

Frisch und jung mit 65 Jahren.

Nachdem ich nun ein viertel Jahr Ihr Heidequell nehme, fühle ich mich frisch und kräftig. Am Anfang des Gebrauchs von Heidequell war mir ein bißchen anders im Gefühl; da ich es fortgesetzt habe, bemerkte ich, daß es seine Wirkung hat und freue mich, daß die ganzen innerlichen Organe eine Tätigkeit haben, trotz meiner 65 Jahre. Ich fühle mich frisch und jung und werde jedem Ihr Heidequell empfehlen. Mein Mann nimmt auch Heidequell und ist zufrieden.
 Berlin, Manteuffelstr. 110.
 R. Naumann.

Frisch und leistungsfähig.

Schon nach kurzer Zeit stellte ich die wohltuende Wirkung Ihres Heidequell fest. Der Schlaf ist gut und das Allgemeinbefinden hat sich gehoben. Während ich vor kurzem unlustig war, fühle ich mich jetzt wie umgewandelt. Ich bin jetzt viel frischer und auch geschäftlich leistungsfähiger. Ich bin froh, den Versuch gemacht zu haben, und kann Ihr Heidequell mit bestem Gemissen empfehlen.
 Leipzig-Gohlis,
 Pariser Str. 19.
 Eduard Scholz.

Heidequell 1 Woche kostenlos!

Jeder kann und soll Heidequell kostenlos — gegen Einsendung nebenstehenden Gutscheins bzw. gegen einfache Postartenbestellung — gründlich erproben. Dadurch und durch die Veröffentlichung der Anerkennungen mit voller Anschrift glauben wir den Forderungen einer ethisch höherstehenden Werbung im Sinne des neuen Deutschlands am besten zu entsprechen; wir wollen nicht überreden, sondern jedem die Möglichkeit geben, sich selbst zu überzeugen. Heidequell ist kein Spezial-, Verjüngungsmittel; das nun etwa 70000 Leuten die Jugend wiederzugeben vermag. Die Jungfrische Wirkung von Heidequell ist, demnach die, daß es den Stoffhaushalt in den Körperzellen und den Gehirnzellen, lebensuntüchtiger Zellen durch jungfrische Zellneubildungen kräftig belebt und fördert. Unsere kostenlose Versuchspackung reicht für etwa eine Woche aus. Danach ist fast stets schon eine Auffrischung zu verspüren. Der Probepackung fügen wir gleichfalls kostenlos die interessante Aufklärungsbrochure „Mit werden und jung bleiben“ bei. — Heidequell ist schon in vielen Apotheken und Drogerien erhältlich — bestimmt dort, wo unsere Plakate aushängen oder unsere Packungen ausliegen. Die für zehnte 2 Monate reichende Originalpackung kostet RM. 1.00, die Doppelpackung RM. 3.50.

Carl August Tancreé, Naumburg/Saale Z 670

Gutschein

(In offenem Briefumschlag als Drucksache 4 A Porto) An die

Fa. Carl August Tancreé Naumburg/Saale Z 670

Senden Sie mir, wie in „Der Deutsche Tabak-Arbeiter“, Bremen, angeboten:

Eine für etwa eine Woche ausreichende Versuchspackung Heidequell, biologisch aktives Mineralsalz-Kräuterpulver. Dazu die Druckchrift „Mit werden und jung bleiben“.

Kosten dürfen mir hierdurch nicht entgehen. Bornname, Name, Beruf, genaue Anschrift!